

**„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung,  
Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die  
größte unter ihnen.“**

**1. Korinther 13,13**



## Hoffnung – was ist das überhaupt?

Über Liebe ist wird gerne und viel geschrieben, und die nebenstehende Bibelstelle aus dem „Hohelied der Liebe“ von Paulus aus dem Ersten Korintherbrief ist gut geeignet, die Liebe angemessen zu preisen – schließlich spielt das Thema der Liebe für Christen eindeutig eine Hauptrolle. Auch der Glaube ist naturgemäß von großer Bedeutung, und für viele Christen scheint er sogar noch wichtiger als die Liebe zu sein. Warum hat Paulus den beiden Begriffen „Glaube“ und „Liebe“ als Dreiklang praktisch gleichberechtigt die „Hoffnung“ an die Seite gestellt? Man kann auch anders fragen: Was hat Hoffnung eigentlich mit Glaube und Liebe zu tun?

Wenn wir diese drei Worte hören oder lesen, scheinen sie zwangsläufig auf ein christliches Grundverständnis zu verweisen. Das ist aber durchaus nicht so. Paulus ist ein hervorragender Psychologe, der sich genauestens mit dem menschlichen Seelenleben auskennt. Er hat hier in einem genialen Satz die Grunddynamik menschlicher Motivation auf den Punkt gebracht und einen Zusammenhang skizziert, der nicht nur für christusgläubige Menschen, sondern für alle Menschen gültig ist, mögen sie glauben, was sie wollen. Und erst im christlichen Kontext wird aus dieser Dynamik ein Segenszusammenhang, weil die darin beschriebenen Kräfte dann in eine von Gott vorgesehene Ordnung zurückgeführt werden.

Nicht umsonst nennt Paulus die Liebe als die „größte“ Kraft. Sie ist die Quelle von allem, was uns bewegt, sie ist Antrieb und Impuls aller Gedanken, Gefühle und Handlungen. Kein Mensch ist ohne Liebe, denn auch jede Form der Selbstliebe ist Liebe, ist Bedürfnis, ist Wunsch, Antrieb, Begehren, ist treibende Motivation. Ein Mensch ohne (Selbst-)Liebe erlischt in seinem Zentrum, wird antriebslos und allem gegenüber völlig gleichgültig.

Was ist neben der Liebe dann die „Hoffnung“? Hoffnung entsteht, wenn die Liebe sich auf ein Ziel ausrichtet und damit in einen Spannungsbogen des Willens einmündet. Liebe kann voller Sehnsucht oder auch Gier ziellos herumtreiben, Hoffnung aber braucht ein Ziel, eine Perspektive, auf die hin sich die Liebe bündeln und verdichten kann. Erst durch Hoffnung kann es so etwas wie einen „Willen“ geben. Jetzt kann das Streben konkret werden, jetzt können die eigenen Kräfte aktiviert werden, jetzt erst kann das eigene Wollen auch Anstrengungen in Kauf nehmen, Durststrecken durchhalten,



Beharrlichkeit entwickeln. Jetzt hat die Liebe einen Horizont, einen erweiterten Blick, kann Wege und Möglichkeiten überblicken, kann Pläne machen, kann die Konsequenzen kalkulieren, die mit den eigenen Bemühungen verbunden sein können und kann sehr konkret die nächsten Handlungsschritte einleiten. Der Drang der Liebe wird zur konkreten Tat.

Um es noch einmal zu wiederholen: Alles gilt für jede Art der Liebe, und damit richten sich die Hoffnungen der Menschen durchaus nicht nur auf „heilige“ Dinge. Auch der Bankräuber und der Triebtäter werden von ihren Hoffnungen bestimmt, der Heiratschwindler (oder „Love-Scammer“) wird genauso von seiner Hoffnung geleitet wie sein Opfer, naturgemäß von ganz unterschiedlichen. Hoffnung kann wahnhaft sein oder besessen machen, kann sich triumphierend erfüllen oder schmachvoll enttäuscht werden. Sie kann ganz profan sich auf banale Annehmlichkeiten richten oder sich die höchsten Gipfel erträumen. In großem Elend richtet sie sich auf kleinste Erleichterungen und im gelangweilten Luxus auf rauschhafte Abwechslungen. Und immer ist die Hoffnung der „harte Kern“ unseres Willens. Wenn dieser Kern zusammenbricht, wird es schlimm in unserem Seelenleben ...

Ohne Hoffnung stirbt der Wille zum Leben. Bei einer Depression zeigt sich das in schmerzhafter Deutlichkeit: Es kann mit Antriebsarmut, Lustlosigkeit, Müdigkeit und Konzentrationsstörungen beginnen und in eine verzweifelnde Sinnleere, Hoffnungslo-



sigkeit und Apathie münden. Es ist, als ob ein Lebensfaden gerissen wäre. Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung der Hoffnung sind die „psychogenen Todesfälle“: Wenn ein Mensch nach dem Verlust eines langjährigen Partners kurz darauf ohne erklär-bare medizinische Ursache verstirbt oder die Wahrscheinlichkeit zu sterben nach der Pensionierung oder anderen Formen des Verlustes von sozialen Bezüge deutlich zunimmt - dann weist das darauf hin, wie sehr wir auf die Hoffnung als Perspektive zum Leben angewiesen sind.

Und was hat der „Glaube“ damit zu tun? Sehr einfach: Hoffnung setzt einen Glauben an die prinzipielle Erreichbarkeit von Zielen voraus, egal, worauf sich dieser Glaube gründet. Bricht dieser Glaube zusammen, fällt auch die von ihm genährte Hoffnung in sich zusammen. Der Glaube ist die Grundlage von allem, was Hoffnung genannt werden kann, egal, wie vernünftig oder wahnhaft der Glaube selber ist und damit auch egal, worauf sich die Hoffnung richtet.

Liebe, Glaube und Hoffnung - das macht unser Menschsein aus, und wenn auch nur eines davon fehlt, sind wir als Menschen nicht mehr imstande, sinnvoll und zielgerichtet zu denken und zu handeln.

Glaube, Hoffnung und Liebe sind also lebenswichtig, auch für Atheisten oder für alle, die meinen, sie könnten ihr Leben gottfrei gestalten. Die Liebe bleibt dann selbstbezogen, der Glaube wird wahnhaft und die Hoffnung kann nur das ergreifen, was die Welt scheinbar zu bieten hat. Das Seelengebäude ist dann "auf Sand gebaut" und wird früher oder später durch die Stürme und Fluten des irdischen Lebens in schwere Mitleidenschaft gezogen. Ganz anders sieht es aus, wenn die Liebe sich aus einer anderen Quelle speist, d.h., wenn sie den Ursprung aller Liebe ergriffen hat und von diesem Ursprung selbst ergriffen worden ist. Von dieser Liebe spricht Paulus in seinem "Hohelied", und diese "neugeborene" Liebe ändert alles - sie gibt dem Glauben ein neues Fundament und sie öffnet der Hoffnung eine zuvor völlig unbekannte Lebensperspektive.

Liebe braucht Nahrung. Die selbstbezogene Liebe frisst sich mit der Zeit selber auf. Die Liebe aus und zu Christus hingegen nährt in überfließender Fülle. Lukas 6,38: "Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen."

Ohne Gott müssen wir "an uns selber" glauben, an unsere Fähigkeiten, an unsere Beziehungen, an unsere Raffinesse, an unsere Skrupellosigkeit oder auch an unser "Glück". Aus der erfüllenden Liebe heraus können wir aber dem vertrauen, der unser Leben in der Hand hat, der uns durch und durch kennt und uns niemals fallen lässt:

**„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Johannes 10, 27-28**

Ohne Gott müssen wir "sehen, was wir kriegen können". Unsere Hoffnung richtet sich dann darauf, auch etwas "von dem Kuchen" abzubekommen, der auf dieser Welt angeboten wird und der niemals für alle reicht. Wir müssen jede Chance nutzen, die sich zu bieten scheint, wir müssen kämpfen - wenn es sein muss, mit "harten Bandagen", wir müssen alle verfügbaren Mittel einsetzen, um wenigstens ein bisschen Lebensgenuss zu sichern. Und immer haben wir die





knappe Zeit vor Augen, die uns noch bleibt, denn irgendwann ist endgültig Schluss, dann nämlich, wenn der Tod auch noch die letzte Hoffnung zerstört hat.

Die ganz andere Art der Hoffnung hat Paulus in seinem Brief an die Römer formuliert:

„Wir rühmen uns der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Römer 5, 3-5

Die Liebe hat eine tiefe Ahnung davon, was wirkliches Leben in einer umfassenden Lebendigkeit bedeutet. Sie glaubt daran, dass es möglich ist, weil sie schon einen Vorgeschmack davon im Hier und Jetzt erfährt. Mit dieser Liebe und diesem Glauben wird eine in Gewissheit mündende Hoffnung aufgebaut, die sich letztlich auf die umfas-

sende und vollkommene Liebe ausrichtet. Diese Hoffnung erfüllt das Denken, Wollen und Handeln wie ein inneres Leuchten der Zuversicht.

Diese Hoffnung hat etwas Provozierendes. Sie fordert diejenigen heraus, die sie nicht ertragen können, weil ihre eigene Bitterkeit und Düsternis dadurch in Frage gestellt wird. Hier gibt aber Petrus in seinem ersten Brief einen guten Rat:

„Heiligt den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen.“ 1. Petrus 3, 15-16

[kd]